Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige. Stettin, Kirchplatz Nr. 3. Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden von 12—1 Uhr

Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe. Sonnabend, den 24. Mai 1884. Nr. 240.

Abonnements-Einladung.

Wir eröffnen hiermit ein neues Abonnement auf den Monat Juli für die täglich einmal erscheinende Pommersche Zeitung mit 50 Pf., auf die zweimal täglich erscheinende Stettiner Zeitung mit 67 Pf. Bestellungen nehmen alle Postämter an.

Die Redaktion.

Deutschland.

Berlin, 23. Mai. Der Bundesrath hat in seiner vorgestrigen Plenar-Sitzung der Novelle zum Hülfskassengesetz und dem Dynamitgesetz nach den Beschlüssen des Reichstages seine Zustimmung ertheilt; die Gesetze sollen dem Kaiser zur Vollziehung vorgelegt werden. Die Beschlußfassung über den Gesetzentwurf, betreffend Abänderung der Maß- und Gewichtsordnung, wurde noch ausgesetzt. Zur Annahme gelangte ferner der Entwurf einer Verordnung wegen Verwendung von 300,000 Mk. Reingewinn aus dem Absatz des zweiten Bandes des Generalstabswerkes über den Krieg von 1870—71 und der Entwurf einer Verordnung über die Reisekosten der Marinebeamten. Zur Vorlage gelangten der Gesetzentwurf betreffend die Einziehung der Reichskassenscheine von 1864 und ein Antrag Preußens wegen Abänderung des Reichsstempelgesetzes. Den Wortlaut des letzteren werden wir morgen veröffentlichen.

— Ein polnischer Rechtsschutzverein ist nach der „Schles. Ztg." in Polen in der That konstituirt worden. Die Gründung erfolgte, wie es im ersten Paragraphen der Statuten heißt, „zum Zweck der Verfolgung und Wiedergutmachung aller Schädigungen, welche polnische Bürger in ihren politischen, religiösen und nationalen Rechten erlitten haben". Mitglied des Vereins kann jeder im Vollbesitz der staatsbürgerlichen Rechte befindliche preußische Unterthan polnischer Nationalität werden. Der aus drei Mitgliedern bestehende Vereinsvorstand, dem die Leitung des Vereins obliegt, wird von der Generalversammlung auf fünf Jahre gewählt. Aufgabe des Vereins-Syndikus ist es, „nach genauer Feststellung der zu seiner Kenntniß gelangenden Rechtsverletzungen alle gesetzlich erlaubten Schritte zur Erlangung der Abstellung dieser Rechtsverletzungen zu thun, eventuell das gesammelte Material der polnischen parlamentarischen Vertretung zu überweisen."

— Die „C. C." schreibt: Die Sendung des deutschen Generalkonsuls in Tunis, Dr. G. Nachtigal, nach Westafrika, die bis jetzt immer mit der Kongo-Frage in Verbindung gebracht worden ist, soll nach einer Mittheilung des „Export" Angra Pequena zum Ziele haben. Mehr als eine Vermuthung ist das für jetzt natürlich nicht. Sollte es sich aber bewahrheiten, so würde das eine Genugthuung in Deutschland hervorrufen, wie wir seit langen Jahren keine ähnliche erlebt haben. Die Kolonialfrage brennt uns im eigentlichen Sinne des Wortes auf den Nägeln. Wir müssen aus der peinlichen Lage heraus, die für unsere ganze innere Entwickelung verhängnißvoll zu werden droht. Mit der sonst üblichen Auswanderung aber ist hier nicht geholfen, weil diese uns meist nur brauchbare Arbeitskräfte entzieht, den Ueberschuß an „Gebildeten" aber kaum berührt, welcher die große Gefahr unserer Zukunft darstellt. Eine deutsche Kolonie würde, wenn auch zunächst nur in bescheidenem Maße, hier Abhilfe schaffen, denn sie würde Beamte, Lehrer, Geistliche erfordern, was alles in einem fertigen, fremden Staatswesen nicht der Fall ist, wo man nur auf Handarbeiter aller Art rechnet und diese allein willkommen heißt.

Aus diesem Grunde dürfen wir unsere Kolonieen nicht in eigentlich tropischen Gegenden suchen, wo eine eigentliche Ansiedelung durch das Klima ausgeschlossen ist und nur die sog. „Kultivation" zu Handelszwecken übrig bleibt. Angra Pequena nun scheint nach Klima und Bodenbeschaffenheit nicht ungeeignet zu sein, wenn auch von abschließenden Erfahrungen nicht die Rede sein kann.

— Die Rückkehr des Fürsten **Bismarck** nach Berlin ist, wie uns mitgetheilt wird, schwerlich vor Wiederbeginn der Reichstagssitzungen zu erwarten, jedenfalls aber wird dieselbe nicht, wie ein hiesiges Blatt zu melden wußte, vor dem Pfingstfeste erfolgen. Der Kaiser selbst soll seinem Kanzler dringend Schonung angerathen und ihn zu einem kurzen Landaufenthalt veranlaßt haben. Fürst Bismarck hält sich übrigens in Friedrichsruh keineswegs von allen Geschäften fern; es werden im Gegentheil die laufenden Tagesgeschäfte in der gewohnten Weise von ihm erledigt. Täglich befinden sich zwei Kouriere zwischen Berlin und Friedrichsruh unterwegs, um den Verkehr zwischen dem Fürsten-Reichskanzler und den Reichsbehörden zu vermitteln. Namentlich soll es die auswärtige Politik sein, welche die Arbeitskraft des Herrn Reichskanzlers augenblicklich in hohem Maße in Anspruch nimmt.

— Gestern Vormittag war das Gerücht verbreitet, daß Herr **Windthorst** in Hannover verschieden sei. Auf Erkundigungen, die man alsbald in Hannover einzog, erfuhr man, daß das Gerücht glücklicher Weise irrig sei. Herr Windthorst ist bei gutem Befinden. Wie das Gerücht entstanden, ist zur Zeit noch nicht aufgeklärt.

— Das kleine Kanonenboot „Möwe", Kommandant Korvettenkapitän Hoffmann, welches bei den obwaltenden Umständen vielleicht bestimmt ist, eine wichtige Rolle an der westafrikanischen Küste zu spielen, geht von Gibraltar nicht direkt nach Madeira, sondern läuft die Kap Verdischen Inseln an, um wie üblich die Post in Porte Grande auf St. Vincent an Bord zu nehmen. In Marinekreisen scheint lebhaftes Interesse für die Kolonisationsbestrebungen vorhanden zu sein und man verfolgt mit Spannung die Entwickelung der Dinge hinsichtlich Angra Pequena.

— Dem „Berl. Tagebl." wird geschrieben: Der wegen Landesverraths verurtheilte Hauptmann a. D. Hentsch ist, wie wir aus sicherer Quelle hören, bereits nach dem Zuchthaus zu Halle a. d. Saale übergeführt worden. Dem Dr. v. Kraszewski war die Festung Magdeburg oder Glatz zum Aufenthalt bestimmt, der Vertheidiger desselben, der Rechtsanwalt Saul, hat jedoch auf Wunsch des Verurtheilten, auf Grund ärztlicher Atteste, das Gesuch an die betreffenden Behörden gerichtet, dem Dr. v. Kraszewski die Festung Königstein als Ort seiner Strafverbüßung anzuweisen, da diese Festung bei ihrer Höhenlage dem Gesundheitszustand des Verurtheilten am besten zusagen dürfte. Dr. v. Kraszewski drückte überhaupt nach seiner Verurtheilung dem Rechtsanwalt Saul seinen innigsten Dank für dessen Mühewaltungen aus und war hochbeglückt, daß er seine Ehrenrechte behalten und seine Strafe überhaupt keine entehrende ist. Er pries die Gerechtigkeit und Humanität seiner Richter, die, wie die Sachen lagen, zu einem anderen Urtheil der Schuldfrage nicht kommen konnten. Die gegen Kraszewski auf Befehl des Ober-Reichs-Anwalts angeordnete polizeiliche Observation trat sofort nach beendeter Verhandlung in Kraft und mußte Kraszewski aus dem Hotel Hauffé, woselbst er seine Wohnung in Leipzig genommen hatte, in das Leipziger Gefängniß gebracht werden, woselbst ihm durch Vermittlung seines gedachten Rechtsanwalts das größte Zimmer überlassen wurde, eigene Betten, Lehnstuhl 2c. gestattet sind, auch seiner Ausfahrt 2c. „in Begleitung" nichts entgegensteht.

Die Entscheidung des Reichsgerichts, ob Königstein dem v. Kraszewski als Strafverbüßungsort zu bewilligen sei, wird dieser Tage erwartet. Viele angesehene Polen haben dem Rechtsanwalt Saul ihre Hochachtung ausgedrückt und der „Kuryer Peranny", welcher in Warschau erscheint, hat das Bildniß desselben seinen Lesern gebracht.

Kraszewski, der als 18jähriger Jüngling in Wilna studirte, schloß sich daselbst 1830 seinen Studiengenossen an, suchte mit diesen nach Polen durchzubrechen, um am Kampfe theilzunehmen; ein Theil von ihnen, darunter Kraszewski, wurde aufgehalten und verhaftet. Ueber ein Jahr saß er in verschiedenen Gefängnissen, im Kloster St. Peters in Antokol, einer Vorstadt Wilna's, im Kloster des heiligen Ignaz und im Kloster der Pijaren, welches zum Hospital umgebaut war. In der ersten Instanz wurde er zum Tode verurtheilt, in der zweiten zum Soldatendienst auf Lebenszeit im Kaukasus. Den Bemühungen seiner Familie und besonders seiner Großmutter gelang es, durch die Vermittelung der Generalin Strandmann ihn zu retten; gerade an seinem Namenstage, am 19. März 1832, wurde er freigesprochen und freigelassen. Im Jahre 1838 heirathete Kraszewski Sophie, die Tochter des Adelsmarschalls und Nichte des Erzbischofs und Primas von Woronicz. Dieser Ehe entstammen zwei Söhne, wovon der ältere, Johann, Ingenieur ist, und nachdem derselbe einige Jahre in Südamerika verbrachte, Besitzer einiger Grundstücke in Warschau und Gutsbesitzer in Podolien wurde; derselbe ist mit einer geborenen v. Bielicka verheirathet und hat Kinder. Der jüngere Sohn, Franz, ist Techniker und Agronom, derselbe studirte in Jena und übernahm nach seines Vaters Abreise in das Ausland das Gut Kisiele. Er ehelichte eine geborene v. Nartow und hat ebenfalls Kinder. Vor kurzer Zeit hat er sich in Galizien naturalisirt.

Von den beiden Töchtern Kraszewski's vermählte sich die jüngere, Auguste, mit einem Edelmann, dessen Namen uns nicht bekannt wurde. Die ältere, Constanze, war mit Herrn v. Lozinski vermählt, welcher in Folge der Begebenheiten von 1863 nach Sibirien deportirt wurde; seine Frau folgte ihm in die Verbannung. Lozinski konnte das Leben dort nicht lange ertragen und starb in Sibirien 1870. Die Wittwe wollte mit ihren drei Kindern die Heimath aufsuchen und schrieb dem Vater, daß sie nach Dresden kommen werde. Eines ihrer Kinder fiel ihr auf dem Wege von Jekusk, zwischen Kasan und Nischni-Nowgorod, bei fürchterlichen Wegen aus dem Schlitten, ohne sich wesentlich zu beschädigen; die Mutter erschrak über den Vorfall aber so sehr, daß sie, auf der nicht mehr weit entlegenen Poststation des Städtchens Jambultewa angekommen, zweiunddreißigjährig starb.

Die nun gänzlich verwaisten Kinder nahm Frau von Kraszewski, die Großmutter, zu sich nach Warschau, wo dieselben erzogen werden.

— Der Verband der deutschen Privatfeuerversicherungsgesellschaften beschäftigte sich auf seiner in diesen Tagen in Baden-Baden abgehaltenen Generalversammlung auch mit der Revision der allgemeinen Versicherungsbedingungen, für welche er bereits auf der vorhergegangenen Generalversammlung eine Kommission ernannt hatte. Die Kommission soll die auf diesem Gebiete hervorgetretenen Wünsche prüfen und demnächst der Generalversammlung Vorschläge machen.

— Die bevorstehende Einstellung einer größeren Zahl von **Vierjährig-Freiwilligen in die Marine** entsprechend der im Nachtragsetat bewilligten Mehrforderung der Admiralität sucht die „Köln. Ztg." wieder zu Ungunsten der deutschen Handelsflotte auszubeuten, die sie früher schon in der ungerechtesten Weise dafür verantwortlich gemacht hatte, daß in den letzten zehn Jahren der Bedarf der Flotte an Matrosenrekruten nicht voll zu decken gewesen ist. Das rheinische Blatt meint jetzt unter Hinweis auf seine früheren Darlegungen, daß die Heranziehung der Landbevölkerung zum Dienst in der Marine „für Beurtheilung der Verhältnisse in der Besatzung unserer Kauffahrteimarine interessant" ist. Das ist die versteckte Insinuation, daß die deutschen Matrosen in der deutschen Handelsflotte so schlecht bezahlt und genährt werden, daß sie den Dienst auf fremden Schiffen vorziehen. Ohne Widerspruch zu finden, haben wir bereits seiner Zeit den Nachweis geführt, daß die binnenländischen Klagen gegen die deutsche Rhederei jeden Anhaltes entbehren. Die Admiralität sieht die Sache auch ganz anders an, als die übereifrigen Federn in der „Post" und in der „Köln. Ztg." Sie hat ihre Mehrforderung an Seeleuten im Reichstage mit dem Hinweise begründet, daß, während die Dampfschifffahrt zunimmt, die Segelschifffahrt nicht blos der Zahl der Schiffe und der Mannschaft, sondern in den letzten Jahren auch dem Gesammttonnengehalt nach in Deutschland zurückgeht. Von denjenigen Leuten, welche den seemännischen Beruf in Deutschland ergreifen, geht ein Theil um lohnenderen Erwerbes willen auf fremde Schiffe, in fremde Meere und kehrt gar nicht oder erst, wenn er für den Kriegsdienst dem Alter nach nicht mehr in Betracht kommt, in die Heimath zurück. Bekanntlich ist aber auch die Zahl derjenigen Seeleute nicht gering, welche die Heimath verlassen, weil sie nicht auf der Flotte dienen wollen. Die Admiralität sagt in ihrer Begründung (Denkschrift betreffend die weitere Entwickelung der kaiserlichen Marine pag. 19): „Es ist also, abgesehen davon, daß eine **Schädigung des Handels** in einer erheblichen Steigerung der in der Marine dienenden Matrosen gefunden werden könnte, nicht darauf zu rechnen, daß eine Erhöhung des Friedensstandes an Matrosen der Flotte aus der seemännischen Bevölkerung entnommen werden kann. Die Marine wird einen Schritt weiter in der schon im Flottengründungsplan von 1873 angedeuteten Richtung thun und **sich von der Handelsmarine unabhängiger machen müssen.** Sie wird sich der mühevollen Arbeit unterziehen müssen, das, was sie mehr braucht, aus Schiffsjungen oder Vierjährig-Freiwilligen der Landbevölkerung heranzubilden. Es ist nicht zu bezweifeln, daß damit — — befriedigende Resultate erzielt werden können." Die Streitfrage über den Matrosenmangel ist also in amtlicher Weise seitens der Marineverwaltung erledigt worden und auch die Gegner unserer Handelsflotte sollten doch wenigstens die Thatsache anerkennen und die ungerechtfertigten Beschwerden lassen, welche nur die Folge haben, die deutsche Handelsflotte in Mißkredit zu bringen und die Zahl der jungen Seeleute, welche in fremde Meere ziehen, zu vergrößern.

— Der deutsche Hülfsverein in Paris hat am Mittwoch eine vom Präsidenten desselben unterzeichnete Adresse an den zur Zeit in Deutschland weilenden deutschen Botschafter Fürsten Hohenlohe bei Gelegenheit seines zehnjährigen Aufenthalts in Paris abgeschickt. In der Adresse wird Fürst Hohenlohe ersucht, zu gestatten, daß ihm nach seiner Rückkehr ein Andenken als Zeichen der Dankbarkeit für seine Verdienste um die deutsche Kolonie in Paris überreicht werde.

— Die „N. Pr. Ztg." läßt sich aus Rom, 22. d., melden, der Artikel der „Nordd. Allg. Ztg." über ein Wiederhervortreten **Ledochowski's** sei bester Information nach darauf zurückzuführen, daß in jüngster Zeit der Kardinal seinen immer noch mächtigen Einfluß beim Vatikan dahin geltend gemacht hat, Likowski zu Gunsten einer ihm als Nachfolger im Erzbisthum Posen-Gnesen genehmeren und gefügigeren Persönlichkeit zurückzudrängen.

Ausland

Petersburg, 20. Mai. Ueber das kürzlich in den Besitz der Russen übergegangene **Sarakhs** oder **Sarachs** berichten hiesige Blätter:

Sarachs liegt ungefähr halbwegs zwischen Meschhed und Merw, nordöstlich von der erstgenannten Stadt am Fuße der Persien im Norden begrenzenden Gebirgskette, und zwar eine halbe Meile weit vom linken Ufer des Heri-Rud, mit welchem Flusse es durch einen nicht immer mit Wasser gefüllten Kanal verbunden ist. Als Sir Alexander Burnes im Jahre 1832 auf seiner Rückreise von Buchara hier die persische Grenze passirte, befand sich Sarachs noch in den Händen der Salor-Turkmenen, die damals unter der Botmäßigkeit von Chiwa standen, und in der primitiven aus Lehmmauern gebauten Festung kommandirte der Jüzbeai Allahkuli Chan. Es wohnten darin ungefähr 2000 Salor-Turkmenen unter Zelten mit einigen Juden aus Persien, die den Handel zwischen diesem Lande und Merw, resp. Buchara, vermittelten. Eine besondere Anziehungskraft übte der Ort auf die Kinder der Steppe durch das Grab eines Heiligen Namens Abdul Fazil Hasni aus, dessen wunderwirkende Gebeine von weit und breit besucht wurden. Sarachs, das etwa 20 deutsche Meilen von Meschhed und 26 deutsche Meilen von Merw entfernt ist, hat mit Recht den Titel einer Hauptstation zwischen der Merwer Oase und Iran verdient, und hat immer den Zankapfel gebildet einerseits zwischen Saloren, Sariken und Tekke Turkmenen, andererseits wieder zwischen Nomaden und den Persern, da es auf der Hauptstraße gelegen (das Wort soll von ser-rah-est, d. h. es liegt an der Straße, abstammen) und den in Iran einfallenden Banden einen vortrefflichen Haltpunkt abgab. Im selben Jahre als Burnes durch Sarachs kam, gelang es dem trefflichen Abba Mirza, dem Sohne Fetḥ-Ali Schah, die Festung zu stürmen, allerdings nachdem die Saloren unter Avina Chan sich heldenmüthig vertheidigt hatten. Sarachs ward mit Hülfe der von englischen Offizieren gedrillten persischen Kanoniere in eine Ruine verwandelt, und als Taylor Thomson zehn Jahre später auf seiner Mission von Teheran nach Chiwa diesen Ort passirte, fand er noch immer einen, allerdings in persischem Besitze stehenden Ruinenhaufen vor. 1844 hatte Dr Wolff ebenfalls Sarachs passirt, welches sich damals nominell unter persischem Schutze befand, thatsächlich aber herrenlosen Turkmenen aus dem Stamme Salor zum Aufenthalte diente, die, wie üblich, Karavanen plünderten und den Weg unsicher machten. Schließlich wollen wir noch des französischen Reisenden Herrn de Blocqueville erwähnen, der 1860 an dem persischen Feldzug gegen Merw Theil nahm, und das von den Persern mittlerweile aufgebaute Sarachs als einen Ort schildert, der mit starken Mauern und einem Laufgraben versehen sei, und obendrein 10 Kanonen zu seiner Vertheidigung besitze.

Aus diesen Mittheilungen erhellt die Wichtigkeit des Ortes; und wenn in der russischen Presse behauptet wird, daß es bei der russischen Besitzergreifung von Sarachs sich nicht so sehr um russisch-englische, als eigentlich um russisch-persische politische Verhältnisse handelt, so ist das wohl ein verfehlter Beschwichtigungsversuch.

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 24. Mai. Der Bundesrath hat be-

schlossen, daß der Verlust an Tabak durch Fäulniß in den Trockenräumen — die sog. Dachfäule, nach Maßgabe der Ziffer 2 des § 9 des Tabaksteuergesetzes von 1879 zu behandeln sei. Ein höherer Abzug als der in der Bekanntmachung vom 25. März 1880 bestimmte wird nur dann gewährt, wenn der Tabakpflanzer von dem letztgefundenen Eintreten der Dachfäule mindestens acht Tage vor dem Herausnehmen der Tabakeblätter aus den Tabakeräumen bei der Steuerstelle Anzeige erstattet hat, damit die erforderlichen Ermittelungen über den Umfang des Schadens in den Trockenräumen selbst vorgenommen werden können.

— Dem Direktor der rheinisch-pommerschen Ackerbau Aktien-Gesellschaft, Ludwig Mackensen zu Gramenz, Kreis Neustettin, und dem Rittergutsbesitzer Gustav Kreich zu Liebenow, Kreis Arnswalde, ist der Charakter als Oekonomierath verliehen worden.

— Die königl. Eisenbahn-Direktion veranstaltet wie alljährlich am ersten Pfingstfeiertag den ersten Extrazug von Stargard resp. Stettin nach Berlin und umgekehrt. Von Stettin beträgt der Fahrpreis für Hin- und Rückfahrt 2. Klasse 6 M., 3. Klasse 3 M. Die Abfahrt von Stettin erfolgt 6 Uhr 15 Min. Morgens, die Rückfahrt von Berlin 11 Uhr 30 Min. Abends. Billets sind am 30. und 31. d. M. an dem Billetschalter auf dem hiesigen Personenbahnhof zu haben.

— (Personal-Chronik.) Der auf Widerruf bestellte Kataster-Kontrolleur Otto zu Ueckermünde ist definitiv zum Kataster-Kontrolleur bestellt und demselben das von ihm bisher verwaltete Katasteramt des Kreises Ueckermünde definitiv übertragen worden. — Der königliche Oberförster Uth zu Pütt ist für eine fernere Dauer von sechs Jahren vom 17. Januar d. J. ab zum Amtsvorsteher des Amtsbezirks Pütt ernannt worden. — Der Herr Minister der geistlichen, Unterrichts- und Medizinalangelegenheiten hat den seitherigen kommissarischen Verwalter der Kreis-Wundarzt-Stelle des Kreises Naugard, praktischen Arzt Dr. Otto Voigt zu Gollnow, definitiv zum Kreis-Wundarzt des Kreises Naugard ernannt. — An der Schule der von der evangelischen Landeskirche sich getrennt haltenden Lutheraner zu Hackenwalde ist der Schullehrer Wege fest angestellt. — In Stettin sind der Schullehrer Trost und die Lehrerin Budde, in Jasenitz, Synode Ueckermünde, der dritte Lehrer Albrecht, in Kasekow, Synode Penkun, der Küster und Lehrer Rosenow und in Falkenwalde, Synode Ueckermünde, der zweite Lehrer Schwenke provisorisch angestellt. — Die Lehrer Rosenthal, Schlauck und Siemon zu Stettin, der wissenschaftliche Lehrer Niese in Treptow a. T. und der Küster und Lehrer Griephann in Dennin, Synode Anklam, sind fest angestellt worden.

— Der Fischer Wilhelm Böse, der Matrose Johann Ruhnke, der Heizer Albert Zobel und der Matrose Hermann Linge, sämmtlich aus Stepenitz, haben in Gemeinschaft mit anderen Personen den in der Nacht vom 4. zum 5. Dezember v. J. verunglückten Fischer August Kindt aus Köpitz vom Tode des Ertrinkens gerettet, und die Fischer Johann Knüppel, Friedrich Schmidt, Johann Prise, Wilhelm Weidemann, Karl Stöwhase, Friedrich Becker und Gustav Priewe, sämmtlich aus Ahlbeck, haben am 28. Februar d. J. die Fischer Karl Malzahn und Julius Wolff aus Ahlbeck, welche mit ihrem Boot auf der Ostsee gekentert waren, mit eigener Lebensgefahr vom Tode des Ertrinkens gerettet. Diese menschenfreundlichen Thaten werden von der königl. Regierung mit dem Hinzufügen zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß den Rettern eine Geldprämie bewilligt worden ist.

— Das diesjährige Sängerfest des „Pommerschen Sängerbundes“ findet am Sonntag, den 15. Juni, in der Podejucher Waldhalle statt.

— Die Aussichten für die diesjährige Jagdsaison sind nach der Ansicht vieler alter Forstbeamten recht günstige. Wenn auch die Schnepfenjagd wenig lohnend gewesen ist, so ist doch ein gutes Jahr für Jäger und Jagdliebhaber zu erwarten. Der junge Wurf der Hasen hat durch Frost und kalten Regen nicht gelitten und ist überall gut aufgekommen. Das Getreide hat sich gut bestaudet und bietet den Rebhühnern gedeckte Brutstätten, die bereits fleißig aufgesucht werden.

— Allen Freunden eines kühlen Bades wird die Nachricht willkommen sein, daß gestern die Pionier-Badeanstalt für das Publikum eröffnet wurde.

— Die Baumfrevel nehmen jetzt wieder überhand und nur in den seltensten Fällen gelingt es, die Thäter abzufassen und sie zur gerechten Strafe zu ziehen. Von Seiten des Magistrats ist jetzt eine Belohnung von 50 Mark für Denjenigen ausgesetzt, welcher den Thäter nachweist, welcher in der Nacht vom 2. 3. d. M. auf dem Viktoria- und Kirchplatz Bäume an- resp. abgeschnitten hat. — Gestern wurden zwei Knaben abgefaßt, welche „zum Spiel“ auf der Zufahrstraße zum Breslauer Bahnhof die jungen Bäume mit einem Hackmesser bearbeiteten.

— Der frühere Hundefänger Marotzeck, welcher sich wegen seiner Thätigkeit als Hundefänger schon mehrere Male vor dem Strafrichter zu verantworten hatte, mußte in der heutigen Sitzung des Schöffengerichts wiederum unter der Anklage des versuchten Betruges die Anklagebank betreten. Er hatte am 3. Dezember 1882 in der Pelzerstraße einen Pudelhund, welcher vorschriftsmäßig mit Steuermarke versehen war, eingefangen und demselben die Marke abgedreht, um so das Fanggeld von 3 M. zu erhalten. Obwohl Marotzeck heute leugnete, wurde er für schuldig befunden und zu 14 Tagen Gefängniß verurtheilt.

— Am 20. d. M. Abends wurde von einem an der Oberwiek liegenden Kahn eine silberne Uhr mit unechter Kette gestohlen. Die Uhr trägt auf dem Zifferblatt die Bezeichnung: Emil Fixer, Torgau.

— Der Ringelspinner (Gastropacha neustria L.) befindet sich zur Zeit in größerer Anzahl auf den Obstbäumen. Die Raupen sind sehr gefräßig und entlauben die Bäume vollständig, wenn sie nicht vertrieben werden. Hierzu ist aber jetzt gerade die beste Zeit, denn die jungen Raupen leben größtentheils noch in einem gemeinschaftlichen Gespinnst, während sie sich mit vorgerückter Jahreszeit über den ganzen Baum zerstreuen.

— Das zur direkten deutschen Dampfschifffahrt (Expedienten Morris u. Comp.) gehörende Hamburger Dampfschiff „Polaria“, Kapt. Kessal, ist am 22. Mai wohlbehalten in Newyork angelangt. Dasselbe überbrachte 1085 Passagiere und volle Ladung.

— (Bier als Medizin.) Von allen echten Bieren wird besonders das Pilsener Bier aus dem weltberühmten bürgerlichen Brauhaus in Pilsen seitens der Herren Aerzte empfohlen. Wir sind erstaunt, vom Repräsentanten der genannten Brauerei, Herrn M. Camphausen in Berlin, zu erfahren, daß in unserer Stadt nur die Herren L. Riedel, M. Löwel und Rubinstein hin und wieder echtes Pilsener bezogen haben, alle sonstigen Empfehlungen von Pilsener Bier nur Imitationen sein können.

Aus den Provinzen.

Pasewalk. (Kampf mit einem Wilddiebe.) In der Forst des Gutes Neuendorf, in der Nähe der Station Borkenfriede gelegen und dem Herrn von Borke gehörig, treiben schon seit längerer Zeit gewiegte und verschmitzte Wilddiebe ihr verbotenes und gefahrvolles Handwerk. Verschiedene Razzias, welche von Seiten des Besitzers selbst, sowie von dessen angestellten Förstern zeitweise unternommen wurden, blieben erfolglos. Am Mittwoch Abend hatte Herr von Borke Gäste bei sich, unter Anderen auch seinen Schwager, den Lieutenant von Kloth. Da es an den Abenden vorher auch wieder an verschiedenen Stellen in der erwähnten Forst tüchtig geknallt hatte, ohne daß Herr von Borke selbst, oder einer der Jagdberechtigten auf Ausübung der Jagd sich befunden hätten, so begaben sich drei der Herren, und zwar der Besitzer selbst, sowie ein Dragoner-Offizier und Herr von Kloth mit Büchsen bewaffnet auf die Suche, um die Wilddiebe möglichst zu fassen und eventuell festzunehmen, um sie zur wohlverdienten Bestrafung der Gerechtigkeit zu übergeben. Nicht weit waren die drei Herren gekommen, da gewahrten sie in der Forst einen Wilddieb schleichend, mit der Büchse im Arm. Auf den Zuruf einer der Herren, zu stehen und die Büchse niederzulegen, legte der Wilddieb auf den Dragoner-Offizier an und schoß. Die Kugel verfehlte glücklicherweise ihr Ziel, ebenso auch die von dem Offizier abgesandte. Der Wilderer suchte und fand nun hinter auch einem Baume Deckung und begann hier von Neuem seine Büchse zu laden. Auch ein fernerer Zuruf soll ohne Erfolg gewesen sein. Bei einer leichten Blöße, die sich der Wilderer nun während des Ladens gab, feuerte der Lieutenant von Kloth und traf den Wilderer so unglücklich, daß er sofort todt zusammenbrach. Die nothwendige Untersuchung über diesen Vorfall ist eingeleitet. Verhält sich die vorstehend mitgetheilte Sachlage, die wir nach den von uns eingezogenen Erkundigungen wiedergeben, der Wahrheit gemäß, so hat sich der Lieutenant von Kloth bei Abgabe des unglücklichen Schusses nur in Ausübung eines wohlberechtigten Selbstschutzes befunden. Jedoch wird die Untersuchung den Thatbestand feststellen.

Tribsees, 21. Mai. Ueber eine Audienz, welche Herrn Bürgermeister Ewe hier in der Angelegenheit betreffend die Errichtung eines Amtsgerichts am hiesigen Orte bei Sr. Exzellenz dem Herrn Justizminister gewährt wurde, erfahren wir Folgendes: Nachdem die Wünsche unserer städtischen Behörden vorgetragen, erwiderte der Herr Minister, daß ihm Neuvorpommern, in welchem Landestheile er selbst früher amtlich gewirkt, sehr am Herzen liege, und daß er gern der Stadt Tribsees das erbetene Amtsgericht geben möchte. Es sei jedoch höchst bedenklich, an eine Aenderung der durch die Reorganisation festgestellten Amtsgerichtsbezirke heranzugehen und könne er daher keine großen Hoffnungen für die Erfüllung der Bitte machen. Dennoch wolle er es versuchen und die ganze Angelegenheit noch einmal instruiren lassen. Hierauf wurde dem Herrn Minister die bezügliche Petition des Magistrats überreicht.

†† **Tempelburg** 21. Mai. Vorgestern zog ein ziemlich starkes Gewitter, begleitet mit strömendem Regenguß, worunter auch etwas Hagel bemerkbar war, über unsere Stadt; die vorhergehende Schwüle und der schwarze südöstliche Himmel ließen nichts Gutes ahnen und ist unsere Nachbargegend nicht so glücklich davon gekommen. In der Gegend von Zippnow, Stabitz, Freudenfier, Prochnow bis in die Gegend nach Schönhölzig ist ein derartiges Hagelwetter, verbunden mit wolkenbruchartigem Regen, gewesen, daß die Saatfelder total vernichtet sind und umgeackert werden müssen. Schlossen wie große Wallnüsse haben stundenlang ohne aufzuthauen gelegen, Bäume sind der Blätter und Blüthen beraubt, viele Fensterscheiben zerschlagen, kurz, das Wetter hat große Verheerungen angerichtet. Da seit langen Jahren Hagelwetter diese Gegend verschonten, so sind außer den größeren Besitzern sehr wenige versichert und steht so mancher Landwirth mit trübem Blicke vor seinen vernichteten Getreidefeldern und sieht seine Hoffnungen vereitelt. In Zippnow war gerade Jahrmarkt und äußern sich Geschäftsleute, welche von hier aus den Markt besuchten, dahin, daß sie solch Unwetter noch nicht erlebt haben.

Kunst und Literatur.

Strafgesetzbuch für das deutsche Reich. Nebst einem Anhang, enthaltend Reichs-Straf-Nebengesetze, sowie Vorschriften über Zuständigkeit ꝛc. Text-Ausgabe mit Anmerkungen und Sachregister zum praktischen Gebrauch von Dr. Justus Olshausen, Landrichter. 1884. 16¼ Bogen. 12°. Kart. mit Leinenrücken. Preis 1 Mark.

Der Verfasser des bekannten großen Kommentars zum Strafgesetzbuch (2 Bände, Franz Vahlen, Berlin 1880 und 1883) bietet dem Publikum — und nicht blos dem juristischen — eine Text-Ausgabe „zum praktischen Gebrauch“.

Die Korrektheit des Abdruckes der Gesetze, sowie die Zuverlässigkeit der Anmerkungen verdient eine ausdrückliche Hervorhebung, andererseits aber nicht minder die saubere Ausstattung der Ausgabe und der billige Preis. [76]

Nr. 86 des praktischen Wochenblattes für alle Hausfrauen „**Fürs Haus**“ (Preis vierteljährlich 1 Mark) enthält:

Begeisterung. — Tagebücher. — Erziehung zur Selbstverleugnung. — Für Junggesellen! — Stammseidel. — Deutsche Tracht. — Die Waschküche. — Der Hausgarten. — Diverse kleine Artikel.

— Die Wiederaufrichtung des Wiener „Stadttheaters“ gilt nunmehr fast ganz für gesichert. Der jugendliche Eifer des greisen Laube wirkt wahre Wunder — er wird sich der Vater des Stadt-Theaters beim neuen Hause mit noch größerem Rechte nennen dürfen, als beim alten. Wie die Aktionäre des Theaters, so hat sein Ungestüm nun auch die Behörden hingerissen. In einer am Mittwoch Vormittag stattgefundenen Kommissionssitzung, an welcher Vertreter der Polizei, des Stadtbauamtes und der Statthalterei Theil nahmen, wurde einstimmig beschlossen, den Wiederaufbau des Stadt-Theaters an derselben Stelle zu gestatten, und wird dieser Beschluß im Laufe der nächsten Tage in Form eines Protokolls an die Statthalterei geleitet werden. Nach dem Ausspruche der Sachverständigen dürften die Rekonstruktionsarbeiten einen Zeitraum von acht Monaten beanspruchen.

Die Gerichtsverhandlung gegen den angeblichen Urheber des Brandes, den Zimmermann Pewny, dürfte Montag, den 26. d., ihren Anfang nehmen. Das Urtheil wird, wie das „W. Extrabl.“ meint, wahrscheinlich erst Donnerstag oder Freitag gesprochen werden, denn es sind nicht weniger als fünfzig Zeugen zu vernehmen, abgesehen von den zahlreichen Verlesungen und den Aussagen der Sachverständigen.

Vermischte Nachrichten.

— (Ungeschickt und galant.) Man kann nicht galanter noch ungeschickter sein als Graf H....

Auf dem letzten Balle der Baronin N.... tanzte er mit einer jungen lebhaften Dame.

Beim Walzer tritt der Graf seiner Tänzerin auf den Fuß.

Diese stößt einen Schrei aus.

Aber, Herr Graf, Sie treten auf meinen Fuß.

O, gnädigste Frau, das ist durchaus unmöglich.

Wie! Unmöglich?!

Weil er so klein ist.

— (Aus dem Leben.) „Gehst Du mit auf einen Schnaps?“ „Nein, denn erstens hab' ich mir das Schnapstrinken abgewöhnt, zweitens ist heute der Todestag meiner Mutter, wo ich so wie so keinen Schnaps trinke, und drittens habe ich erst vorhin einen getrunken.“

— (Auf dem Fischmarkt.) Köchin: „Was, dees Fischerl kostet 3 Mark 50 Pf.? Sie sind nicht recht g'scheidt! Da muß sich ja unsereins fast geniren, noch was draufzuschlagen!“

— (Die Grenze weiblicher Aufopferung.) Mutter: Was, Du beklagst Dich über Deinen Mann und trotzdem sagst Du, Deine Liebe zu ihm sei grenzenlos? Tochter: Ja, Mama, ich liebe meinen Mann sehr und ich würde für ihn alle Leiden, selbst den Tod ertragen, nur soll er mir nicht zumuthen, meine Spitzen-Rotonde vom vorigen Jahr auch diesen Sommer zu tragen!

Alexisbad. Einer der schönst gelegenen Kurorte in ganz Mittel- und Norddeutschland ist unstreitig Alexisbad im Harz. In einem sonnigen Kessel des hochromantischen Selkethales, mitten in einem großartigen Naturparke, d. h. mitten im schönsten Gebirgswald und in der Nähe aller übrigen Glanzpunkte des Unterharzes gelegen, ist es schon seit Beginn dieses Jahrhunderts alljährlich der Zielpunkt einer großen Zahl Kranker und Erholungsbedürftiger, welche an seinen kräftigen Quellen und in seiner unvergleichlich reinen und stärkenden Luft Heilung suchen und meist auch finden. Einst war Alexisbad auch der Sitz einer sehr frequentirten Spielbank, diese Zeiten sind aber verschwunden und dafür bemüht man sich jetzt, den Kurgästen auf jede andere Weise das Leben daselbst angenehm und nutzbringend zu machen. Die theilweise etwas veralteten Einrichtungen sind von Grund aus verbessert, die Wohnungen für die Fremden, die Restaurations- und Gesellschaftsräume vollständig neu und mit allem Komfort der Neuzeit ausgestattet worden. In Folge dessen zeigen auch Ihre Hoheiten der regierende Herzog von Anhalt und die Frau Herzogin-Wittwe von Anhalt-Bernburg großes Interesse an dem früher herzoglich anhaltischen Besitzthum und weilen oft und gern in ihren dortigen Villen. Da auch die Bewirthung und Bedienung in den beiden dortigen Hotels neuerer Zeit eine vorzügliche ist, so können wir den Besuch von Alexisbad Jedermann mit bestem Gewissen empfehlen.

Viehmarkt.

Berlin, 23. Mai. Amtlicher Marktbericht vom städtischen Zentral-Viehhofe.

Es standen zum Verkauf: 202 Rinder, 275 Schweine, 616 Kälber, 220 Hammel.

In Rindern und Hammeln fand kein Umsatz statt, ebensowenig in Bakonyer-Schweinen, während inländische Rasse schnell und leicht zu den Preisen des vorigen Montags geräumt wurde.

Die Nachfrage bei Kälbern zeigte sich in Folge günstigerer Fleischmärkte der letzten Tage so rege, daß unter dem Eindruck des verhältnißmäßig geringen Auftriebes sehr hohe Preise bewilligt wurden, und so zahlte man für beste Qualität 57—60 Pf. und für geringere Qualität 48—55 Pf. pro 1 Pfund Fleischgewicht.

Telegraphische Depeschen.

Frankfurt a. M., 23. Mai. Wie die hiesigen Abendblätter melden, haben alle in Rumpenheim eingetroffenen fürstlichen Gäste zu der morgen im hiesigen Opernhause stattfindenden Aufführung der Oper „Lakme“ ihr Erscheinen angemeldet.

Philippsruhe, 23. Mai. Der Landgraf von Hessen ist heute von Schloß Adolfseck hierher zurückgekehrt, auch der Herzog und die Herzogin von Anhalt, sowie der Erbgroßherzog und die Erbgroßherzogin von Oldenburg sind hier eingetroffen. Die Landgräfin von Hessen mit ihrer Tochter und der Erbprinz von Anhalt statteten der Kaiserin von Rußland gestern in Rumpenheim einen Besuch ab.

Karlsruhe, 23. Mai. Die zweite Kammer hat den Gesetzentwurf betreffend die Einführung einer allgemeinen Einkommensteuer, zu welcher auch die Aktien-Gesellschaften und die Kommandit-Gesellschaften auf Aktien herangezogen sind, mit 42 gegen 13 Stimmen angenommen.

Paris, 23. Mai. Der hiesige Gesandte der Vereinigten Staaten, Morton, hat an den Konseil-Präsidenten Jules Ferry ein Schreiben gerichtet, in welchem er in Abrede stellt, daß die Repräsentantenkammer in Washington den Gesetzentwurf betreffend die Herabsetzung des Einfuhrzolles von Kunst-Gegenständen auf zehn Prozent ad valorem abgelehnt habe. Abgelehnt sei lediglich der Antrag, welcher darauf abzielte, die Geschäftsordnung des Hauses zu suspendiren, um sofort in die Berathung der Bill einzutreten.

Paris, 23. Mai. Deputirtenkammer. Der Deputirte de Soubeyran weist zur Begründung seiner Interpellation über die Konvertirung der tunesischen Schuld darauf hin, daß die vom französischen Staatsschatze garantirte Anleihe zur Bezahlung der tunesischen Schuld zu 90 in 4prozentigen Obligationen abgeschlossen worden sei, was einem Kourse von 102 zu 4½ Prozent entspreche, während die 4½prozentige französische Anleihe den Kours von etwa 108 habe. Der französische Staatsschatz hätte demnach, wenn derselbe die fragliche Finanzoperation selbst vorgenommen hätte, eine Ersparniß von 3½ Millionen machen können. Der Interpellant knüpft daran den Antrag auf eine Resolution, welche den Wunsch ausspricht, daß Finanzoperationen in den unter Frankreichs Schutze stehenden Staaten, welche den französischen Staatsschatz interessiren, öffentlich und unter Konkurrenz vorgenommen werden möchten. Der Finanzminister setzte die Gründe auseinander, weshalb die Regierung geglaubt habe, die gedachte Finanzoperation nicht selbst vornehmen zu sollen. Die vom Minister beantragte einfache Tagesordnung wurde mit 327 gegen 144 Stimmen angenommen.

Paris, 23. Mai. Der Gesetzentwurf über die Revision der Verfassung wird der Deputirtenkammer morgen von dem Minister-Präsidenten Ferry vorgelegt werden.

Paris, 23. Mai. Zwischen den hierher gesandten Delegirten des Transvaalstaates und den Vertretern der Regierung ist über die Grundlagen für einen Handelsvertrag ein vorläufiges Einvernehmen erzielt worden und haben sich die Delegirten des Transvaalstaates hierauf nach Amsterdam begeben.

London, 23. Mai. Unterhaus. Der Unterstaatssekretär Lord Fitzmaurice theilte mit, dem General Gordon sei eine weitere vertrauliche Botschaft gesandt worden, der Mudir von Dongola sei des Glaubens, daß der Bote auch in Khartum angekommen sei, diese Stadt aber nicht wieder verlassen könne. Der Mahdi befindet sich in El Rahat, in der Nähe von Kordosan, und werde von seinen Anhängern gehindert, sich nach dem weißen Nil zu begeben. Der Premier Gladstone bemerkte, die aus Berber und Dongola vorliegenden Nachrichten seien beruhigender Art, enthielten aber noch nichts Bestimmtes.

London, 23. Mai. Unterhaus. Bei der Spezialberathung der Reformbill wurde das Amendement Stanley's zum Art. 2, wonach das Gesetz nicht ehe in Kraft treten sollte, als bis die neue Eintheilung der Wahlbezirke geregelt sei, von den Vertretern der Regierung bekämpft und mit 276 gegen 182 Stimmen abgelehnt.

Moskau, 23. Mai. Der Prinz Wilhelm traf mit seinem Gefolge heute Vormittag 10½ Uhr hier ein und wurde auf dem Bahnhofe von dem deutschen Konsul und den Spitzen der Militär- und Zivilbehörden, sowie von einer Deputation der hiesigen deutschen Kolonie empfangen. Eine mit der Musik und Fahne auf dem Bahnhofe aufgestellte Kompagnie des Jekaterinoslaw'schen Grenadierregiments erwies die militärischen Ehren. Vom Bahnhofe aus begab sich Prinz Wilhelm in Begleitung des Generalgouverneurs Fürsten Dolgorukow, der mit dem Prinzen in demselben Zuge hier angekommen war, nach seinem Absteigequartier im Kremlpalais; auf dem Wege dahin wurde Prinz Wilhelm von der in den Straßen sehr zahlreich versammelten Bevölkerung äußerst sympathisch begrüßt. Nach dem Dejeuner machte der Prinz dem Generalgouverneur Fürsten Dolgorukow und anderen hohen Würdenträgern einen Besuch und besichtigte hierauf die Oruscheinaja Palata und andere Sehenswürdigkeiten im großen Krempalaste, sowie das Nikolaipalais, die Blagoweschtschensky-Kathedrale und die Verkündigungs-Kathedrale. Heute Abend 7 Uhr fand ein Galadiner im Kremlpalaste statt, zu welchem sich der Generalgouverneur, der Adelsmarschall und die übrigen Geladenen, darunter auch der deutsche Konsul, in solenner Auffahrt begaben. Nach dem Diner beabsichtigt Prinz Wilhelm noch eine Umfahrt durch die Stadt zu machen.

Die Grafen von Dürrenstein.

Original-Roman von E. Heinrichs.

19)

Graf Albrecht dankte und schritt mit finster gerunzelter Stirn durch die Halle.

„Was führt der alte Narr im Schilde!“ murmelte er zwischen den Zähnen, „hüte Dich, Majoratsherr, vor Deinem Erben!“

Er trat in's Wartezimmer, da soeben ein signalisirter Zug in die Halle fuhr. Die kleine Station war bedeutsam als Knotenpunkt verschiedener größerer Routen.

Graf Albrecht bestellte eine Flasche Wein und blickte finster vor sich hin, ohne den Wein, welchen dienstbeflissen der Kellner brachte, anzurühren.

Also doch nach X., während er ihm ein anderes Reiseziel fälschlich genannt! — Graf Albrechts Finger trommelten mit nervöser Unruhe auf dem Tisch, er sah sich von einem Geheimniß umgeben, das er nicht zu ergründen vermochte.

Die Gedanken, welche sein Gehirn durchwirbelten, mochten furchtbar genug sein, denn plötzlich sprang er, wie von Entsetzen gepackt, auf und schritt hastig zur Thür, um nach seinem Pferde zu sehen und sich wieder heimwärts zu begeben.

Indem er hinausstürmte, stieß er auf der Schwelle mit einem der soeben angekommenen Passagiere so heftig zusammen, daß Beide mit einem zornigen Ausruf zurückprallten.

Der Eintretende, ein kräftig gebauter Mann zwischen vierzig und fünfzig Jahren, mit einem sonnenverbrannten Gesicht und starkem verwilderten Bart, war in einen langen Mantel gehüllt, trug eine Reisemütze tief in die Stirn gedrückt und einen kleinen Lederkoffer in der Hand.

„Pardon, mein Herr!“ rief er mit jovial klingender Stimme, das war eine richtige Karambolage, und bedeutet Glück, — ich will hoffen, daß — aber, zum Kuckuk!“ unterbrach er sich plötzlich freudig überrascht, „wen haben wir denn hier vor uns? Albrecht! — Du bist's, altes Haus! — Hat Dich die Ahnung des Unbewußten hergetrieben, um Deinen Pylades würdig zu empfangen? An mein Herz, Gefährte meiner Irrfahrten!“

Er hatte den Koffer von sich geschleudert und die Arme geöffnet. Graf Albrecht trat erstaunt und mit sichtlichem Unbehagen zurück.

„Sie irren sich, mein Herr!“ sprach er kalt und laut, „ich bin nicht derjenige, für welchen Sie mich zu halten scheinen.“

Der Fremde ließ die Arme sinken, schob die Mütze zurück und betrachtete den Grafen scharf aus seinen kleinen blitzenden Augen.

„Ah, ich habe mich geirrt,“ versetzte er langsam, „und bitte um Verzeihung, Sie sind in der That nicht derjenige, für welchen ich Sie in der ersten Ueberraschung gehalten, sind nicht Albrecht Dürrenstein, der einstige verlorene Sohn des Majorats —“

„Ich bin Graf Albrecht Dürrenstein, der künftige Majoratsherr“, unterbrach ihn dieser mit Nachdruck, wobei eine jähe Röthe sein Antlitz überflog, als er bemerkte, daß die Kellner neugierig dieser seltsamen Szene zuschauten, „lassen Sie die Possen, welche am Ende nur darauf hinauslaufen, Geld von mir zu expressen. Ich kenne Sie nicht, habe Sie niemals gesehen und nun geben Sie die Thür frei!“

„Sie sind also dennoch Albrecht Dürrenstein, Pardon, Graf Albrecht,“ sagte der Fremde mit funkelnden Augen und einer unsagbar verächtlichen Miene, „es muß wohl so sein, weil Sie es selber sagen, — aber eine Beleidigung laß' ich mir nicht bieten, mein Herr Graf und künftiger Majoratsherr! — Albrecht Dürrenstein war mein Freund, ich werfe ihn zu den Todten, von dem Grafen verlange ich Revanche, da ich weder Possenreißer noch Gelderpresser bin.“

Er hatte diese Worte ruhig und stolz gesprochen und zugleich aus seiner Tasche Papier und Bleistift gezogen, um seinen Namen darauf zu schreiben.

„Hier, Herr Graf! — damit die Vorstellung standesgemäß und in Ihrem Gedächtniß bleibe, ich komme aus der Wildniß, wohin die Visiten-Karten noch nicht gedrungen sind.“

Graf Albrecht nahm mechanisch das Stück Papier und las den Namen „Werner Rosenkranz.“

„Ein harmloser Name, der Ihnen also bis dato völlig unbekannt geblieben, mein Herr Graf?“ fragte der Fremde weiter.

„Ich kenne keinen Menschen dieses Namens,“ versetzte Graf Albrecht, sich hochmüthig aufrichtend, „wenn ich vorhin, von Ihrer theatralischen Anrede überrascht, Sie irgendwie beleidigt habe, dann bitte ich um Entschuldigung, mein Herr Rosenkranz!“

Dieser neigte leicht den Kopf und trat ein wenig zur Seite, um seinen Gegner vorbei zu lassen, der mit erhobenem Haupte aus der Thür schritt, den Hausknecht, welcher im selben Augenblick durch die Halle kam, heranwinkte, und diesem den Befehl gab, sein Pferd vorzuführen. Er reichte ihm ein Geldstück und schien es nicht zu bemerken, daß der Fremde, welcher sich Werner Rosenkranz nannte, ihn unverwandt durch die halbgeöffnete Thür beobachtete. Dann schritt er rasch hinaus und sprengte bald darauf hoch zu Roß von der Station weg.

Rosenkranz stand am Fenster des Wartezimmers, als der Graf fortritt. Er starrte ihm nach und schüttelte dann, einen Seufzer unterdrückend, den Kopf.

Der Oberkellner machte sich in seiner Nähe geflissentlich zu schaffen; als jener sich umwandte und eine Flasche Wein bestellte, reichte er ihm höflich die Karte. Der Fremde starrte wie abwesend darauf nieder und deutete mechanisch auf Sherry.

Als ihm der Wein gebracht wurde, warf er ein Geldstück hin, wehrte den Ueberschuß mit einer vornehmen Geberde ab und fragte gleichgültig:

„Lebt der alte Graf Dürrenstein noch?“

„Ja, Ew. Gnaden, war vor einer Stunde hier, um mit dem Zuge nach X. zu fahren.“

„Wie lange ist der junge Graf zurück? War doch jahrelang auf Reisen, nicht wahr?“

„Der junge Herr ist seit dem Oktober zurück, soll zehn Jahre fortgewesen sein, wird sich bald vermählen.“

„So, so, — ist nicht ein Bruder von ihm noch vorhanden?“

„Mir nicht bekannt, Ew. Gnaden! — Bin erst seit einem Jahr auf dieser Station.“

„Ich danke Ihnen, mein Lieber! — Wann kommt ein Zug wieder durch?“

„In zwei Stunden, Ew. Gnaden zu dienen, — es ist der Zug nach dem Norden.“

„Ich meine nach X.?“

„Ach, der kommt erst um zehn Uhr, es ist ein Nachtzug.“

Der Reisende zog seine Uhr und stampfte leicht mit dem Fuß. Erst drei Uhr Nachmittags, das war fatal.

„Wie weit ist's von hier nach X.?“ fragte er hastig.

„Vier Meilen, Ew. Gnaden!“

„Kann ich hier einen Wagen oder ein Pferd gegen gute Bezahlung bekommen -“

Der Kellner zuckte die Achseln.

„Schwerlich, Ew. Gnaden! und doch wär's möglich,“ setzte er lebhaft hinzu, „wenn Ew. Gnaden mit einem Grobian anbinden möchten.“

„Bah, mit einem Grobian werde ich schon fertig, wer und wo ist er?“

„Ew. Gnaden sehen jenes Haus dort nahe am Gehölz?“

„Ja, — wohnt der Grobian dort?“

„Es ist das Haus des alten Försters Diethelm, der mit dem Grafen Dürrenstein früher die tollen Jagden abgehalten hat, auch mit dem jungen Herrn, als dieser noch ein Wilder gewesen. Späterhin hat der Förster sich mit dem alten Majoratsherrn arg entzweit, hat den Dienst gekündigt und sich dort den Bärenzwinger, wie er es selber getauft, nachdem er das Gehölz vom Grafen Stromberg erstanden hatte, hinbauen lassen. Der alte Diethelm besitzt Pferd und Wagen, gerade nicht fein und bequem, aber doch genügend, um nach X. damit zu kommen, da der Gaul ein barbarischer Renner ist.“

Werner Rosenkranz hatte während der eifrigen Rede des Oberkellners mehrere Male zufrieden vor sich hingenickt und die Rechte in die Tasche geschoben, jetzt drückte er demselben wieder Etwas in die offene Hand und sagte mit entschlossenem Tone: „Ich gehe zu dem alten Förster in den Bärenzwinger, — da, mein Freund, bewahrt mir den kleinen Koffer, bis ich wiederkehre oder denselben holen lasse.“

Er nickte freundlich und schritt rasch hinaus, von dem dienstfertigen Oberkellner geleitet.

Der alte Diethelm stand vor der Thür, aus seiner kurzen Jagdpfeife dicke Wolken in die reine Winterluft hinausqualmend. Der Tag war schön und klar, vom Himmel sandte die Sonne einen hellen Schein in die Menschenbrust, und umwob mit ihrem letzten Strahl das graue Haupt des wettergehärteten alten Jägers, zu dessen Füßen ein mächtiger Jagdhund saß, seinen Herrn aufmerksam anschauend. Der Winter

Börsen-Bericht.

Stettin, den 23. Mai. Wetter schön. Temp + 14° R. Barom 28" 9'". Wind WSW.

Weizen etwas fester, per 1000 Klgr. loko 162–179 bez., per Mai-Juni 177,5 bez, per Juni-Juli 178,5 bez., per Juli-August 179,5 bez., per September-Oktober 181,5—180,5—181 bez

Roggen fest, per 1000 Klgr. loko 142—146 bez., russ. 147—150 bez per Mai-Juni 143—142—142,5 bez., per Juni-Juli 142,5—142—142,5 bez, per Juli-August 142—141,5 bez., per August-September 142 bez., per September-Oktober ic. per Oktober-November 141,5 bez.

Rüböl matt, per 100 Klgr. loko ohne Faß bei Kl. 59 B., per Mai 57 bez, per September-Oktober 54,25 B.

Spiritus still, per 10,000 Liter % loko o. F. 50,4 bez., per Mai 50,5—50,3 bez., per Mai-Juni 50,4—50,2—50,5 bez. B. u. G., per Juni-Juli 50,3—50,2—50,5 B. u. G., per Juli-August 51,2 B. u. G., per August-September 51,5 bez u G., per September-Oktober 50,7 B. u. G.

Termine vom 26. bis 31. Mai.

Subhastationssachen.

26. A.-G. Greifenberg Das dem Posthalter Richard Schultz geh., daselbst, Marienstr. 118, bel. Grdst.
27. A.-G. Jakobshagen. Das dem Schmiedemstr. W. Ruege geh., daselbst bel. Grundstück.
 Das dem Eigenth. Fr. Mörcke geh., in Altenwedell bel. Grundstück.
 A.-G. Wollin Das dem Büdner W. H A. Siechert geh., in Dannenberg bel. Grundstück.
28. A.-G. Swinemünde. Das der Wittwe Sophie Kahr, geb. Wittke geh., daselbst bel. Grundstück.
 A.-G. Ueckermünde Das dem Maurer F. Benz geh., in Eggesin bel. Grundstück.
30. A.-G. Treptow a. R. Das dem Büdner O. J. H. Tiegs geh., in Voigtshagen bel. Grundstück.

Konkurssachen.

26. A.-G. Stolp. Erster Termin: Cigarrenhändler R. Westphal daselbst.
 A.-G Greifenhagen. Erster Termin: Mühlenbesitzer C. F. S. Junker in Vogelsang.
 A.-G. Stolp. Prüfungs-Termin: Louis Block das.
28. A.-G. Lauenburg. Erster Termin: Nachlaß des Gutspächters Puttkammer zu Stresow.
30. A.-G Stargard. Prüfungs-Termin: Kfm. Th. Hinz daselbst.
 A.-G. Stralsund. Prüfungs-Termin: Kfm. H. Ohrloff, i. F. Otto Egner Nachfolger, daselbst

Bekanntmachung.

Am Sonnabend, den 7. Juni d. J., Vormittags 11 Uhr, sollen die Parzellen 3 und 4 von der ehemaligen Bleichholm-Schanze bei Stettin öffentlich versteigert werden.

Der Verkauf findet
Paradeplatz Nr. 9, parterre rechts,
statt. Die Verkaufsbedingungen, sowie Auszug aus den vorläufigen Fortschreibungsverhandlungen nebst Handzeichnung können in unserem Geschäftszimmer eingesehen werden.

Eine örtliche Besichtigung der Parzellen findet am 5. Juni d. J., Vormittags 9 Uhr, statt.

Stettin, den 23. Mai 1884.

Die Reichskommission
für die Stettiner Festungsgrundstücke.

hatte sich bislang recht zahm gehalten, nur wenig von seinen Attributen, Schnee und Eis gespendet, und dafür verrätherisch schon hier und da neugierige Knospen hervorgelockt um die armen Frühlingskinder doch später erbarmungslos zu vernichten.

„Verkehrte Welt", brummte der Alte die Pfeife ausklopfend, „Alles zur unrechten Zeit, — ist mir das ein Winter! — Was sagst Du, Trimm?" fuhr er den Hand an, als dieser den Kopf hob und mit wüthendem Gebell aufsprang.

„Kusch, mein Bursche, kusch! — Wen haben wir da? — Was wünscht der Herr vom alten Diethelm?"

Mit diesen Worten richtete sich der Alte stramm empor, setzte den rechten Fuß auf den knurrenden Hund und blickte den sich rasch nähernden Rosenkranz mißtrauisch an.

„Sie sind der Förster Diethelm?"

„Natürlich bin ich das, was will man von mir? Man hat ihn neugierig gemacht auf den Bärenzwinger, he? Wird nichts gereicht, mein feiner Herr, — umgekehrt, marsch nach der Eisenbahn zurück, oder der Hund hier soll ihm den Weg weisen."

„Na, grob sind Sie hinreichend, alter Knasterbart!" lachte der Fremde wohlgefällig, „und schlechteren Tabak habe ich selbst bei den Wilden nicht gerochen. Doch verschlägt das wenig bei einem alten Jäger, wie ich einer bin, — kenne andere Jagden, Vater Diethelm, so ein tüchtiger Grizlibär ist ein anderer Bursche als ein scheues Reh oder Häselein. Hab' mich mit Löwen und Tigern herumgebalgt und manchem Krokodil eine blaue Kugel in den Kopf gejagt."

„Daß Dich, kann der aufschneiden," brummte der Alte, die Pfeife aus dem Munde nehmend und den Fremden verwundert anstarrend.

„Nein, mein Bester, keine Aufschneidereien, war mit dem Grafen Dürrenstein zuletzt in Palästina."

„Ach mit dem —" sagte Diethelm gedehnt, „trug er vielleicht auch die feinen Glacee's auf der Bären- und Löwen-Jagd?"

Der Fremde schüttelte den Kopf.

„Sah ihn vorhin, den jungen Herrn," versetzte er mit einem verächtlichen Lachen, „traf ihn auf dem Bahnhof, wollte mich nie gesehen haben — Wetter ja, — und wir waren vor wenigen Monden noch Duzbrüder. Ist es der Albrecht denn wirklich? Mir kam's erst so vor, nachher nicht mehr, obwohl er sich als wirklicher Graf Albrecht aufspielte."

„Ja, ist ein zahmer Rehbock aus dem tollen Eber geworden," bemerkte Diethelm wegwerfend.

Rosenkranz zog ein Taschenbuch hervor und suchte darin umher.

„Kennen Sie diesen Mann, Vater Diethelm?" fragte er, ihm eine kleine Photographie hinreichend, „hat mir oft von Ihnen erzählt."

Der Alte ergriff das Bild, hielt es prüfend vor sich hin und nickte dann freudig überrascht.

„Das ist der frühere Albrecht," sagte er erregt, „ich erkenne ihn am Blick, ein Paar gottlos feurige Augen, nicht wahr?"

„Er besaß diese Augen noch vor einem halben Jahre, als ich im gelobten Lande Abschied von ihm nahm," versetzte der Fremde ruhig.

„Aber der heutige Albrecht — ich sah ihn erst zweimal, — besitzt sie nicht mehr," rief Diethelm erstaunt.

„Nein, dieser Albrecht Dürrenstein, welcher mir heute so vornehm und gemessen entgegentrat und mich, seinen besten Freund und alten Jagdgefährten, nicht wiedererkannte, nach einem halben Jahre, Herr Diethelm, — dieser Albrecht hat den blasirten Blick eines vornehmen Kavaliers.

„Richtig" nickte der Alte starr auf das Bild blickend, „sie sahen sich zum Verwechseln ähnlich bis auf die Augen, waren Zwillinge, der Albrecht zwei Stunden früher geboren als der Andere, — im Blick lags, wenn die Farbe der Augen auch so ziemlich gleich sein mochte. Bah, Herr, beim Albrecht sah man nichts von der Farbe, nur funkelnde Blitze, während der Franz, Pulver und Schrot! jetzt hat der Zurückgekehrte ja ganz dieselben mattblauen Lichter wie jener Fuchs."

„Jawohl, Franz heißt die Kanaille —" sagte der Fremde mit einer sonderbaren Betonung.

Der alte Förster schrack unwillkürlich zusammen und streckte die Hand mit dem Bilde aus.

„Herr! — sind Sie bei Sinnen?" sprach er ihn starr anschauend.

Rosenkranz nahm das Bild, um es mit einer gewissen Zärtlichkeit in sein Taschenbuch wieder zu legen.

„Man könnte wohl zuweilen über gewisse Gedanken den Verstand verlieren, Herr Förster!" versetzte er düster. „Sie waren Albrechts Freund, nicht wahr?"

„Er war mir sehr lieb, der wilde Junge," murmelte der Alte wehmüthig.

„Er schien der treuen Freunde nicht wenige in der alten Heimath zu besitzen," fuhr Rosenkranz rasch fort, „sprach auch viel von einem gewissen Bruder Eustachius, einem frommen Einsiedler, dem er gründliche Besserung einst in die Hand gelobt. Na, das kann ich beschwören, daß er ein braver besonnener Kerl geworden, der sich weder betrank noch spielte.

(Fortsetzung folgt.)